Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 1

Artikel: Video : Medium zwischen Panikmache und Verharmlosung
Autor: Bonfadelli, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526090

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Video: Medium zwischen Panikmache und Verharmlosung

Heinz Bonfadelli

Die Medienwissenschaft kann Handfestes zwar noch nicht über die Wirkung, aber neuestens doch über die Nutzung des Mediums Video vorlegen. Heinz Bonfadelli fasst Ergebnisse seiner – zusammen mit Ulrich Saxer durchgeführten – Befragung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz zusammen: Kein Grund zu kulturkritischer Untergangsstimmung, immerhin Anlass genug zu medien- und kulturpolitischen Überlegungen!

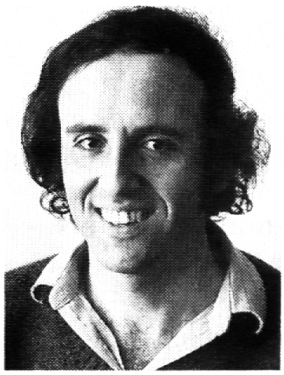
1. Das verketzerte Medium

Die **öffentliche Diskussion** um das Medium Video im allgemeinen und um die Horror-Videos im besondern wurde in jüngster Zeit sehr heftig und emotional, aber **kaum kontrovers** geführt. Journalisten, Pädagogen, Juristen und Jugendschützer melden sich zu Wort und äussern ihre Befürchtungen: Das neue Medium Video fördere das Vielsehen, führe zu Videosucht, stimuliere Aggressivität und Gewalt, habe psychische Schwierigkeiten und Verhaltensstörungen zur Folge und kultiviere verzerrte Wirklichkeitswahrnehmungen mit Betonung von Gewalt als «normaler» Konfliktlösung und von frauen- sowie minderheitenfeindlichen Einstellungen.

Während die **Jugendgefährdung** durch Video-Filme von den meisten Autoren als gegeben betrachtet wird, besteht allenfalls Uneinigkeit über die zu ergreifenden **Gegenmassnahmen**. Wo soll das Schwergewicht liegen: bei der erzieherischen Verantwortung der Eltern? bei medienpädagogischen Anstrengungen der Schule? bei gesetzlichen Schutz- und Zensurregelungen?

2. Mediengewalt und Video als Problem der Medienwissenschaft

Was lässt sich nun aus medienwissenschaftlicher Perspektive zum Videoproblem sagen? – Zunächst fällt auf, dass es noch kaum empirische Untersuchungen zu diesem Thema gibt. Der Videoboom einerseits, aber auch die öffentliche Diskussion haben noch keine entsprechend orientierte Wirkungsforschung stimuliert. Während **erste Befunde zur Nutzung** und zum Stellenwert des Mediums Video im Alltag von Jugendlichen in der BRD und der Schweiz in jüngster Zeit durchgeführt worden sind, gibt es noch überhaupt keine Studien zu den kurz- oder längerfristigen Auswirkungen von Videobrutalos etwa. Vermutungen über die Auswirkungen von Video auf Jugendliche basieren zur Zeit noch weitgehend auf den Resultaten der Fernsehforschung.



Heinz Bonfadelli, 1949, Dr. phil., Studium der Sozialpsychologie, Soziologie und Publizistik. Ab 1975 Assistent und ab 1982 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. 1981/82 Forschungsaufenthalt am Institute for Communication Research der Stanford University in Kalifornien. Forschungsschwerpunkte: Kinder/Jugendliche und Medien, Buch- und Leserforschung, Wirkungen der alten und neuen Medien.

Wirft man also, quasi notgedrungen, einen Blick auf die Medienforschung zum Problembereich «Kinder/Jugendliche und Massenmedien», ergibt sich eine weitere **Relativierung**: Seit dem Bestehen der modernen Massenmedien ist immer wieder vor allem über deren schädlichen Auswirkungen diskutiert worden. Hat man im letzten Jahrhundert sogar noch das Buch verketzert, so wurden der Reihe nach in den 20er Jahren dem Film und später dem Radio, um 1950 den Comics und seit den 60er Jahren dem Fernsehen negative Effekte zugeschrieben. Und seit kurzem machen die **sog. «Neuen Medien»** Schlagzeilen, seien es nun die Video-Brutalos, die Telespiele oder neuestens der Heimcomputer.

Die Einführung jedes neuen Mediums war und ist also mit **kulturkritischen** Tönen begleitet. Problematisch ist dabei vor allem, dass einerseits meist aufgrund unzureichend verkürzter und viel zu simpler Beeinflussungsmodelle, andererseits kaum aufgrund empirischer Tatsachenforschung argumentiert wird.

Bevor Medien Auswirkungen auf Kinder oder Jugendliche haben können, müssen diese aber überhaupt genutzt werden. Und **Mediennutzung** selbst wiederum basiert auf der möglichkeit des Zugangs aufgrund von **Medienbesitz**. – Zu diesen beiden Bereichen sollen nachfolgend vor allem einige empirische Befunde präsentiert werden.

3. Zur Verbreitung des Mediums Video

Aufgrund einer **repräsentativen Untersuchung** des Seminars für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich von 3473 9-, 12- und 15jährigen Kindern und Jugendlichen in der Deutsch-, West- und Südschweiz, die 1983/84 zu verschiedenen Aspekten des Medienbesitzes und der Mediennutzung befragt worden sind, lassen sich folgende Aussagen machen.

Erst in 16 % aller Haushalte mit Kindern und Jugendlichen der drei untersuchten Altersstufen ist ein **Videorecorder** vorhanden, in der Westschweiz jedoch schon in fast jedem vierten Haushalt. Im Vergleich dazu gibt es heute nur noch 5 % der Familien, in denen noch kein **TV-Gerät** steht. Während der Fernsehbesitz in der Unterschicht selbstverständlicher ist als in der Oberschicht, erfolgte bis jetzt die Anschaffung eines Videogerätes in der Oberschicht früher. Dort steht heute in jedem fünften Haushalt ein solches Gerät. Als Erklärung dafür bieten sich einerseits ökonomische Gründe, andererseits der Wunsch nach selektiverer Benutzung des Fernsehens an.

Nach wie vor ist also der Zugang zum Medium Video für die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen nicht so einfach, ganz im Gegensatz zum Eindruck, der sich aus der öffentlichen Diskussion ergibt. Hinzu kommt, dass dieses neue Medium zur Zeit noch verstärkt in Haushalten der oberen Schichten Eingang gefunden hat, die generell weniger und selektiver fernsehen und auch das Fernsehverhalten ihrer Kinder strenger kontrollieren.

4. Zur Benutzung des Mediums Video

Zur Videonutzung in der Schweiz gibt es erst empirische Daten aus der SRG-Publikumsforschung, und zwar gemessen durch das neue elektronische TELECONTROL-System. Von den dort erfassten Haushalten besitzt jeder Fünfte in der Deutsch-, jeder Vierte in der West- und erst jeder Zehnte in der Südschweiz ein Videogerät.

Im September 1985 benutzten insgesamt 11 % der Erwachsenen in der Deutschschweiz, 21 % in der West- und 9 % im Tessin den Videorecorder. Im Vergleich dazu sassen täglich nach wie vor viel mehr, nämlich fast drei Viertel der Schweizer vor dem Fernseher.

Zeitlich betrachtet verbringen die Nutzer zwischen 15 und 20 Minuten pro Tag vor dem Videogerät. Für die Deutschschweiz heisst dies, dass sich ein Videokanalnutzer pro Woche rund einen Videofilm, in der Westschweiz etwa 1.5, anschaut.

Rund drei Viertel der Videohaushalte spielten dabei selbst aufgezeichnete Kasetten ab, **Fremdkasetten** wurden erst in jedem dritten Videohaushalt genutzt. Nach den SRG-Daten steht bei der Videonutzung der Bereich Krimi/Action im Vordergrund, gefolgt von Unterhaltung; Information kommt nicht vor. Die Unterschiede zwischen selbst aufgenommenen und gekauften oder Mietkassetten scheinen gering zu sein.

Die SRG-Daten lassen den Schluss zu, dass der Bildschirm von Schweizer Familien nach wie vor am häufigsten zum Ansehen der Fernsehprogramme benutzt wird, das Abspielen von Videokassetten also heute noch die Ausnahme ist und zudem mehrheitlich nur zur Aufzeichnung von und zur zeitlich verschobenen Wiedergabe von TV-Programmen benutzt wird.

Aufgrund dieser Befunde stellt sich die Frage, ob «Video als dringliches Problem breiter Bevölkerungskreise» in der Medienberichterstattung bzw. pädagogischen Diskussionen nicht überbewertet wird. Nach wie vor ist das Sehen von Fernsehprogrammen bei Kindern und Jugendlichen die Hauptbeschäftigung mit dem Bildschirm.

5. Fördert Video die TV-Abhängigkeit?

Die Befunde der oben zitierten Zürcher-Studie zeigen für die Deutschschweiz, dass in Video-Haushalten signifikant häufiger vor dem Fernseher gesessen wird als in Haushalten, wo noch kein Videogerät steht. Während **54 %** der Kinder und Jugendlichen, die keinen Zugang zu Video haben, täglich fernsehen, beträgt der Anteil der täglichen Seher in den Videohaushalten **67 %**.

Dieser generelle Zusammenhang lässt sich dahingehend präzisieren, dass in der Unterschicht der Anteil der täglich fernsehenden Kinder und Jugendlichen mit 68 % generell hoch ist, und zwar unabhängig davon, ob bei diesen Kindern zu Hause ein Videorecorder vorhanden ist oder nicht. Den grössten Einfluss auf das Fernsehverhalten hat das Videogerät nämlich in der oberen Mittel- und Oberschicht. Dort geben nur 44 % der befragten Kinder und Jugendlichen an, täglich fernzusehen. Während es bei den Nicht-Videohaushalten sogar nur 41 % tägliche Fernseher gibt, sind es jedoch in den Videohaushalten 60 %, also rund die Hälfte mehr.

Anteil täglich fernsehender Kinder in Video- und Nicht-Videohaushalten bei Familien mit unterschiedlichem Schichthintergrund

Anteil «täglicher Fernsehkonsum»:	insg.	Videorecorderbesitz: Nein	ja
Unterschicht	68 %	68 %	65 %
untere Mittelsch.	60 %	58 %	73 %
obere Mittelsch.	46 %	43 %	62 %
Oberschicht	38 %	34 %	54 %
Deutschschweiz	56 %	54 %	67 %

Die Anschaffung eines Videorecorders erhöht somit vor allem in der oberen Mittel- und Oberschicht den Fernsehkonsum der Kinder und Jugendlichen drastisch und führt zu einer Angleichung an das Fernsehverhalten, das in der Unter- und unteren Mittelschicht üblich ist.

Teilt man die Heranwachsenden aufgrund ihres Leseverhaltens (hoch vs. tief) und ihres Fernsehkonsums (hoch vs. tief) in vier Typen ein, so ergeben sich folgende Verteilungen: Jeder Fünfte liest und sieht wenig fern; 28 % sehen viel fern und lesen gleichzeitig wenig; umgekehrt lesen 27 % viel und sitzen wenig vor dem Fernseher; jeder Vierte liest viel und sieht gleichzeitig viel fern.

Lese-TV-Typen in Abhängigkeit von Videobesitz

Medien-nutzung-Typ:	insg.	Videorecorderbesitz: nein	ja
Nicht-Nutzer	20 %	21 %	20 %
Nur-Seher	28 %	27 %	**41 %**
Nur-Leser	27 %	**28 %**	17 %
Alles-Nutzer	25 %	24 %	22 %
Schweiz insg.	100 %	100 %	100 %

Die Verteilung dieser vier Typen von Mediennutzung wird durch das Vorhandensein des Videogerätes in der Familie erheblich beeinflusst. Die Anschaffung eines Videogerätes geht nämlich parallel zu einem **Anstieg der**

Nur-Seher von 27 % auf 41 %; gleichzeitig verringert sich der **Anteil der Nur-Leser** von 28 % auf 17 %.

Weil es sich hier **nicht** um eine Längsschnittstudie mit einem Vorher-/Nachher-Vergleich handelt, ist allerdings nicht ganz klar, wie stark die Anschaffung des Videogerätes sich direkt auf die Verringerung des Buchlesens ausgewirkt haben mag, oder ob sich vor allem Eltern in solchen Haushalten zum Kauf eines Videogerätes entschlossen haben, in denen sowieso schon überdurchschnittlich viel ferngesehen wurde. – Aus anderen Untersuchungen geht aber hervor, dass ein nicht unerheblicher Teil des Mehrkonsums eine direkte Folge des erhöhten Programmangebotes ist.

6. Zur Wirkung medialer Gewalt

Nach diesen Ausführungen zur Verbreitung und Nutzung des Mediums Video soll hier doch noch kurz auf die Wirkungsproblematik eingegangen werden. Dies auch darum, weil in der Öffentlichkeit noch allzuoft ein zu simples quasi **direkt-kausales Wirkungsmodell vorherrschend** ist, und dementsprechend die Medien naiverweise als Hauptverursacher beispielsweise der in der Gesellschaft vorherrschenden Gewalt angeprangert werden.

Das theoretische Problem besteht darin, dass man einerseits wohl recht genau weiss, **welche** Auswirkungen Medien im allgemeinen und Video im speziellen **haben können.** Und dazu sind auch Erklärungsmodelle formuliert und getestet worden wie z.B. die Erregungs-, Habitualisierungs- und Bestätigungs-Hypothesen oder die Theorie des sozialen Lernens sowie das Kultivierungs-Modell. Andererseits hat man in der Medienwissenschaft je länger desto stärker erkannt, dass die Mediengewalt allein noch kein notwendiger, aber auch kein hinreichender Grund etwa für aggressives Verhalten im Alltag ist.

Es bestehen eben äusserst komplexe Wechselbeziehungen, zwischen dem Mediennutzer auf der einen Seite und den Medieninhalten andererseits. So ist im konkreten Fall immer ganz genau abzuklären, welche Medieninhalte bei welchen Jugendlichen und unter welchen Bedingungen und in welchen Situationen welche Auswirkungen mit welcher Intensität tatsächlich mitverursachen.

Auf das Phänomen der Video-Brutalos angewendet bedeutet dies, dass nicht nur diese mediale Form der Gewalt analysiert werden muss, sondern dass ebensosehr der einzelne Jugendliche mit seinen Bedürfnissen, Wünschen und Problemen sowie das soziale Umfeld, in dem er steht, betrachtet werden müssen.

Die Faszination solcher Brutalos basiert dabei auf sozialen wie **psychologischen Momenten.** Einmal weisen diese Filme darauf hin, dass aggressive Tendenzen elementar zu jedem Menschen gehören, auch wenn sie gesellschaftlich tabuisiert sind und individuell oft der Verdrängung anheimfallen, aber im Geheimen ihre Wirksamkeit nicht verloren haben. Nicht das Medium produziert je letztlich die Gewalt, sondern das Individuum und die Gesellschaft, deren Bestandteil es ist.

Mehr **soziologisch betrachtet** muss die Videonutzung und im speziellen die Anziehungskraft der Video-Gewalt als Bestandteil des typischen Lebensstils einer Subgruppe vor allem von männlichen Jugendlichen gesehen werden. Ihr Freizeitverhalten ist geprägt durch Mofa/Mopedfahren, Zusammensein in der Peer-Kultur, Ausgehen und Discobesuch, Anhören von Schallplatten, Ausübung von Sportaktivitäten etc. Das gemeinsame Anschauen solcher Brutalos, quasi als Gruppenritual, kommt auf dieser Altersstufe einer **Mutprobe** gleich: zu Erproben ist die eigene Standfestigkeit gegenüber diesem Schrecken, der eigentlich keine Distanzierung und Relativierung zulässt. Die Hauptwirkung besteht in diesem Fall vermutlich auch nicht so sehr in der Nachahmung, sondern mehr in der **Abstumpfung.**

7. Nicht nur pädagogische, sondern auch medien-politische Implikationen

Die hier gemachten Ausführungen zu Zugang und Nutzung des Mediums Video legen

natürlich keine direkte pädagogische Umsetzung nahe. Es können aber doch einige Folgerungen gezogen werden.

Zunächst ist zu betonen, dass **Panikmache** vor dem Hintergrund von Vorurteilen, und zudem noch aufgrund fehlender wissenschaftlich erhärteter Befunde fehl am Platz ist. Gleichzeitig sollen aber die sicher vorhandenen Probleme auch nicht **verharmlost** werden. – Aber gerade bezüglich der Video-Brutalos muss man sich der **Beschränktheit gesetzlicher und pädagogischer Gegensteuerung** bewusst sein.

Auch wenn **medienpädagogische Massnahmen der Schule** sicher dringlich und verdienstvoll sind, so darf man sich doch keinerlei Illusionen hingeben. Die schulische Möglichkeiten, die meist erst auf der Oberstufe und zudem vor allem auf Gymnasialebene einsetzen, sind gerade bezüglich der Horror-Videos sehr beschränkt. Und dies etwa nicht nur deswegen, weil den meisten Lehrern gerade in diesem Bereich die direkte Erfahrung abgehen dürfte. Die Auseinandersetzung mit dem komplexen Phänomen «Medienbrutalität» ist eben äusserst anspruchsvoll.

Zu betonen ist jedoch, dass ein erfolgversprechendes Angehen der Video-Brutalos sich nicht nur auf die Medienproblematik konzentrieren darf, sondern immer bei ihrem **Zusammenhang zur Alltagsgewalt** in ihren vielfältigen und oft undurchschaubaren Formen anzusetzen hat.

Aber auch dem Erfolg **gesetzlicher Massnahmen** im Rahmen des Jugendmedienschutzes etwa dürften enge Grenzen gesetzt sein, man denke doch nur an die Beschränktheit der Bemühungen im Pressebereich. Zu bedenken ist zudem die damit verbundene Ambivalenz im Umgang mit **Zensurmassnahmen,** auch wenn man ein klares Verbot solcher **ökonomischer Ausbeutung** von symbolischer Gewalt als Selbstzweck aus ethischen Gründen befürworten muss.

Hinzuweisen ist auch auf die von den Jugendlichen doch genau perzipierte Doppelmoral vieler Erwachsenen: nämlich den Heranwachsenden bestimmte Dinge zu verbieten, diese aber gleichzeitig selbst zu tun. Der pädagogische Drohfinger muss darum ins Leere greifen, solange die Erwachsenen selbst nicht durch **Selbstbeschränkung und Verzicht** eine entsprechende Vorbildfunktion zu übernehmen bereit sind.

Nicht zuletzt sind auch **medien- und kulturpolitische Massnahmen** anzusprechen. Die Öffentlichkeit müsste hier stärker sensibilisiert und auf oft übersehene Entwicklungen beim «alten» Medium Fernsehen aufmerksam gemacht werden, die längerfristig aber wichtiger werden könnten als das Videoproblem selbst. Ein Grossteil der heute schon angebotenen und konsumierten Videogewalt besteht nämlich aus Action-, Abenteuer- und Kriegsspielfilmen, die im normalen Kino gezeigt werden und die teilweise sogar im öffentlichen, sicher aber im privaten (Pay-)Fernsehen zu sehen sind oder vermehrt gezeigt werden. In Zukunft wird sich gerade durch die **Zulassung privater Fernsehanbieter** in der Schweiz und ihren Nachbarländern der Kampf der Sender um die Zuschauergunst erheblich verschärfen, was den Anteil der Gewalt im Fernsehen beträchtlich erhöhen wird. Medienpädagogische Massnahmen wirken in dieser Perspektive also nur vor dem Hintergrund flankierender medien- und kultur-politischer Rahmenregelungen überzeugend.

Weiterführende Literatur

Aktion Jugendschutz (Hrsg.): No Future But Video. Gewalt – Kommerz – Kontrolle. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe, 1984. Landesarbeitsstelle Bayern, Fasaneriestr. 17, 8000 München 19.

Bonfadelli, Heinz: Brutalos töten nicht. Beitrag der Forschung zur Diskussion über Gewalt in den Medien. In: «Dossier: Gewalt und Medien», ZOOM, 38, 7/1986.

Bonfadelli, Heinz/Saxer, Ulrich: Lesen, Fernsehen und Lernen. Wie Jugendliche die Medien nutzen und die Folgen für die Medienpädagogik. Klett & Balmer Verlag, Zug 1986.

Lukasch, Helmut: Video- und Fernsehkonsum und das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehung, 6, 2/1986, S. 265–283.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW (Hrsg.): Jugendgefährdung durch gewaltdarstellende Video-Filme. Eine Sach- und Problemdarstellung für die Öffentlichkeit. Düsseldorf 1984.

Schorb, B. u.a.: Gewalt im Fernsehen – Gewalt des Fernsehens. Sindelfingen 1984.